

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

64.
(VI. Reihe, 4.)

Redemptoristen und Jesuiten.

Von

Dr. Richard Weitbrecht.

Leipzig 1892.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 15 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften; 12** Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25. Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Das Centrum hat im Reichstage das „teure, heilige Vermächtnis Windthorsts", den Antrag auf Wiederzulassung der Jesuiten im deutschen Reich im Februar dieses Jahres zurückgezogen. Angeblich aus patriotischen Gründen. Vielleicht haben aber die ultramontanen Zeitungen die wahre Herzensmeinung der Centrumsmänner verraten, indem sie schrieben, eine Reichstagsdebatte über die Jesuiten wäre wohl einer Erledigung der Redemptoristenfrage im Sinne des Centrums hinderlich. Hofft man etwa, daß man von der preußischen Regierung, der man in der Schulfrage ebenso gefällig ist, wie diese dem Centrum, für Zurückziehung des Jesuitenantrages mit der Rückberufung der Redemptoristen belohnt werde? Oder wie kann eine Jesuitendebatte im Reichstag der Rückberufung der Redemptoristen gefährlich werden, wenn es sich, wie die ultramontanen und auch nicht-ultramontanen bayerischen Blätter stets betonen, hierbei lediglich um eine Rechtsfrage, genauer um einen Irrtum handelt, den der Bundesrat beging, als er mit den Jesuiten die ihnen „verwandten" Redemptoristen auswies? Sollte doch am Ende eine Verwandtschaft zwischen beiden da sein, und wäre eine Jesuitendebatte im Reichstag, halb zugestandenermaßen, zugleich eine Redemptoristendebatte?

In der That so ist es: Jesuiten und Redemptoristen sind in Wirklichkeit eins und dasselbe, vielleicht nicht im kanonischen, nicht im streng juridischen Sinne, aber thatsächlich, in ihrem ganzen Gebahren und Treiben, vor allem in ihrer verderblichen Moral: die beiden Orden sind geistige Zwillingsbrüder.

Man findet es von ultramontaner Seite jetzt für nützlich, die Verwandtschaft der beiden Orden zu leugnen. Die

ultramontane Logik ist aber ein eigenes Ding: sobald die Redemptoristen zugelassen wären, würde zuerst diese Leugnung der Verwandtschaft verstummen; nach einiger Zeit würde man schüchtern andeuten, ihre Moral sei ebenso vortrefflich, wie die Jesuitenmoral, die bekanntlich die Moral der katholischen Kirche sein soll. Wieder nach einiger Zeit würde ihre Verwandtschaft mit dem Jesuitenorden offen zugegeben, und endlich würde mit der Folgerung herausgerückt werden: hat das deutsche Reich die Redemptoristen zugelassen, so hat es gar keinen Grund, die Jesuiten auszuschließen. Daß die Zulassung der Redemptoristen von den Ultramontanen nur als eine Etappe auf dem Wege zur Zulassung der Jesuiten betrachtet wird, daran ist ja gar kein Zweifel.

Mit dieser zwiespältigen Logik befindet sich übrigens die ultramontane Presse in schönster Uebereinstimmung mit dem Stifter des Redemptoristenordens selbst, mit Maria Alfonso de Liguori (1696—1787). Noch 1756 schreibt er: „Von den Jesuiten habe ich das wenige gelernt, was ich von der Moral weiß, die seit mehr als dreißig Jahren mein Studium ist; sie sind, wie ich immer sage, die Meister der Moral.“ *) Und in der That ist sein Hauptwerk, die Moraltheologie, nichts anderes, als ein Kommentar zu der Medulla des Jesuiten Busenbaum. Als aber der Sturm gegen die Jesuiten losbrach, da bereut Liguori es plötzlich, ihn kommentiert zu haben, „denn wer konnte den Sturm voraussehen, der über den armen Busenbaum hereinbrach!“ Da suchte er sein Buch so umzuarbeiten, daß der Text des Busenbaum beseitigt werde, „dessen Namen jetzt fast in der ganzen Welt so diskreditiert sei, wie der Luthers.“ Und 1767 schreibt er auf einmal: „Ich bin ein Gegner der Jesuiten, nicht nur in der Scholastik, sondern auch in der Moral, nicht Probabilist, sondern Probabiliorist.“ In Wirklichkeit ist Liguoris Moral die der Jesuiten, wenn sie auch als Aequiprobalismus oder als Semiprobabilismus, ja als Antiprobabilismus bezeichnet wird, letzteres von dem Jesuiten Ballerini, welcher Liguori nachsagt, er habe antiprobabilistische Aeußerungen gethan, um den Angriffen seiner Gegner zu begegnen und den Vorwurf

*) Lettere di S. Alfonso M. de Liguori. Roma, Società S. Giovanni 1887/90.

des Laxismus von sich abzuwenden. Andere kirchliche Stimmen freilich lassen sich dahin vernehmen, der Aequiprobabilismus Liguoris sei nichts als der gesunde Probabilismus, und sein ganzes Moralwerk auf dem System des Probabilismus aufgebaut.

Wir lassen diesen Streit über die verschiedenen Probab- und andere -ismen auf sich beruhen — die Worte sind so spitzig, wie die Begriffe spitzfindig; aber die Frage gestatten wir uns: Wer hat nun recht, der frühere oder der spätere Liguori, und welcher ist eigentlich zum „Lehrer der Kirche“ ernannt worden? Ist's der seit 1767, dann freuen wir uns, in Liguori einen Bundesgenossen gegen die Jesuiten zu haben. Ist's aber der frühere — nun dann, was bedarf es weiter Zeugnis für die Verwandtschaft beider Orden in der Moral! Darauf vor allem kommt es an.

Und daß dies der Fall ist, das haben Döllinger und Reusch in ihrem großen Werke „Geschichte der Moralstreitigkeit in der römisch-kathol. Kirche“ *) unwiderleglich nachgewiesen. Zwar scheint Döllinger kurze Zeit nachher ein anderes Urteil abgegeben zu haben, und zwar so, wie es die bayerische Regierung von ihm wünschte, nämlich im Sinne der Nichtverwandtschaft beider Orden. Der Wortlaut dieses Gutachtens liegt immer noch nicht vor; aber da Döllinger trotz der Wandlungen, die er durchgemacht hat, kein Liguori war, so ist von vornherein anzunehmen, daß er nichts gesagt hat, was mit den umfänglichen Ausführungen seines großen Werkes irgendwie im Widerspruch stände. Aber Döllinger ist ja für die Ultramontanen, die ihn sonst hassen und über seinem frischen Grab beschimpften, dann immer eine Autorität, wenn er etwas der Reformation abträgliches oder Rom vorteilhaftes gesagt hat, wie in seinen früheren Schriften; er ist der große Häretiker und autoritätslose Altkatholik, seit er zur Erkenntnis Roms durchgedrungen ist. Und um den Döllinger der letzten Lebensjahre handelt es sich hier! Döllingers Gutachten soll folgendermaßen lauten — ob es wörtlich so lautet und ob es das Ganze ist oder nur der den Ultramontanen bequeme Teil, ist nicht sicher:

*) Band I, S. 356—476; insbesondere die Entscheidungen S. 444 bis 461. Das Werk erschien 1889.

1. „Nach meiner Ueberzeugung sind die Redemptoristen wesentlich verschieden von dem Jesuitenorden und stehen sie damit in keinem organischen Zusammenhang, obwohl eine gewisse Aehnlichkeit und Geistesverwandtschaft zwischen beiden Körperschaften vorzüglich dadurch besteht, daß der jüngere Orden in einigen Dingen den älteren nachgeahmt und manche Statuten und Einrichtungen von ihm entlehnt hat. 2. Es ist kein Grund vorhanden, den Liguorianerorden überhaupt oder speciell bezüglich Deutschlands für staatsgefährlich zu erklären; er steht, was Staatsleben und Politik betrifft, den anderen in Deutschland zugelassenen Orden gleich."

Dazu bemerkt Beyschlag (Deutsch-evang. Blätter 1891, S. 423) mit vollem Recht:

„Nicht als ob das Gutachten etwas dem (in dem großen Werke bewiesenen) Widersprechendes behauptete, wenn es einen organisierten Zusammenhang der Redemptoristen und Jesuiten und eine ‚Staatsgefährlichkeit' der ersteren — das Wort im technisch-politischen Sinne genommen — in Abrede stellt. Aber das große Werk von Döllinger-Reusch ist ein so furchtbarer quellenmäßiger Beweis für den geistigen Zusammenhang beider Orden, insonderheit für die Gemeinsamkeit ihrer Moraltheologie, daß wenn man unter den Begriff ‚Staatsgefährlichkeit' auch die Gefahr befaßt, ein biederes Volk durch die niederträchtigsten sittlichen Winkelzüge, die ihm als erlaubt dargestellt werden, zu vergiften, man nach diesem zweibändigen Gutachten Döllingers jenes achtzeilige weder bedarf noch begreift. Darum bleibe ich dabei, daß die bayerische Regierung durch eine tendenziöse Fragestellung von dem greisen Gelehrten, der vermutlich die ihm widerwärtige Sache kurzer Hand los sein wollte, jenes Gutachten so extrahiert hat, wie sie es wünschte."

Doch mehr als Döllinger ist vielleicht die katholische Kirche in ihren Vertretern, sind die Jesuiten gültige Zeugen für die Verwandtschaft beider Orden. Hier nur einige Zeugnisse.*) Von dem Moralkompendium des Jesuiten Gury erklärte der Bischof Lachat ausdrücklich: „In der That ist auch der Unterschied zwischen dem Werke von Gury und dem Moralwerk des heiligen Alphons ganz unbedeutend,

*) Ausführliches in Döllinger-Reusch a. a. O.

und für das letztere wird doch gewiß die Heiligkeit des Verfassers als hinlängliche Bürgschaft für gesunde Moralgrundsätze erscheinen," wozu freilich Abbé Laborde bemerkt: „Wenn seine Lehre richtig ist, dann ist der schmale Weg des Evangeliums verbreitert oder vielmehr verlassen, und der breite Weg, der zum Verderben führt, den Christen empfohlen worden." Aehnlich äußerte sich der königliche Fiskal in Neapel, als es sich 1777 um Anerkennung der Redemptoristen in Neapel handelte: Liguoris Moral sei aus den Jesuiten geschöpft, ein Asyl für Probabilismus, die Mortalrestriktion und die Rechtfertigung des Meineids.

Rund heraus erklären auch die Jesuiten die beiderseitige Moral für eins und dasselbe. „In demselben Augenblick," sagt der Jesuit Matignon, „in welchem die Gesellschaft Jesu vernichtet wurde, erweckte Gott dem Probabilismus einen neuen Vorkämpfer und sicherte er ihr für die Zukunft einen Triumph, auf den man nach menschlicher Voraussicht nicht hätte rechnen können." (Etudes relig. 1866, 9, 20.) „Die Lehre Liguoris," sagt Crétineau-Joly, der Geschichtschreiber des Jesuitenordens, „ist identisch mit der der Theologen der Gesellschaft (Jesu). Seine Moraltheologie ist nur ein Kommentar zu der Medulla des P. Busenbaum, deren Text er vollkommen aufgenommen hat. Seine Kanonisation war also die Rechtfertigung der Kasuisten der Gesellschaft und namentlich Busenbaums." (Histoire des Jés. 6, 231.) Ausführlicher spricht dasselbe der Jesuit Montézon aus: „Die Lehre der Jesuiten ist bei einer feierlichen Gelegenheit von der Kirche als gegen jeden Tadel geschützt anerkannt worden durch das Urteil, welches über die Moraltheologie Liguoris bei seinem Seligsprechungsprozeß gefällt worden ist. Denn wenn auch dabei die Jesuiten nicht ausdrücklich genannt werden, so betrifft das Urteil doch direkt ihre Theologie, die der ehrwürdige Bischof zu der seinigen gemacht hat. Bei der Prüfung der Lehre, welche der Seligsprechung vorhergeht, wurde gegen Liguori geltend gemacht, daß er seine Moraltheologie auf den Probabilismus gestützt habe . . . Er hatte auch Jesuiten, namentlich Busenbaum, zu Führern genommen und in den meisten Fällen die Entscheidungen dieser Theologen zu den seinigen gemacht, selbst derjenigen, welche Pascal und seine Nachahmer mit ihrer schwärzesten Kohle angestrichen

hatten . . . Nihil censura dignum, heißt es in dem Dekrete, und später erklärte ein anderes römisches Tribunal, jeder Beichtvater dürfe ohne weitere Prüfung sich nach allen Entscheidungen Liguoris richten. Das ist eine vollständige und feierliche Apologie der Lehre der Jesuiten, durch die zugleich ein gewisser Tadel gegen die übertriebene Strenge (!) der entgegengesetzten Lehre ausgesprochen wird."

Ist es hiernach noch nötig, einzelne Lehren Liguoris und der Jesuiten nebeneinander zu stellen?*) Wenn man Busenbaum und Gury anführt, so führt man damit zugleich Liguori an und umgekehrt.

Damit aber doch einige dieser nichtswürdigen Entscheidungen der Liguorischen Moral, und zwar Liguoris selbst, unsere Behauptung erläutern, hier wenigstens drei derselben aus seiner Moraltheologie: 1. „Ist der Verführer eines Mädchens, nachdem er ihm die Ehe versprochen hat, ohne daß es ihm Ernst war, auch dann verpflichtet, sein Versprechen zu halten, wenn er bedeutend vornehmer und reicher ist als das Mädchen und dieses den Standesunterschied gekannt hat?" Auf diese Frage giebt Liguori den Bescheid: „Sehr probabel antworten viele mit Nein; der Mann ist auch dann nicht verpflichtet, sein Versprechen zu halten, wenn er es beschworen hat; denn ein Eid verpflichtet nur nach der Absicht des Schwörenden." 2. „Die Braut, die sich mit einem Anderen eingelassen hat, kann — so schreibt der Stifter des Redemptoristenordens wörtlich — auch wenn sie von ihrem Bräutigam gefragt wird, dissimulieren und mit einer restrictio non pure mentalis leugnen, indem sie antwortet, sie habe ihre Jungfräulichkeit nicht verloren, und hinzudenkt: nach der allgemeinen Annahme, oder so, daß ich es gestehen müßte." 3. „Eine Ehebrecherin kann doppelsinnig versichern, sie habe die Ehe nicht gebrochen, welche ja in Wahrheit besteht. Und wenn sie den Ehebruch sakramentlich gebeichtet hat, kann sie antworten, ‚ich bin unschuldig von diesem Verbrechen,' weil es durch die Beichte bereits weggenommen ist." So Cardenas, der jedoch hier bemerkt,

*) Siehe die zahlreichen Beispiele bei Döllinger-Reusch. Ein Teil davon ist abgedruckt in Nr. 3 der Kirchlichen Aktenstücke: „Urteile von Päpsten über die Jesuitenmoral".

sie könne das nicht mit einem Eide bekräftigen, weil zum Versichern nur die Wahrscheinlichkeit einer Thatsache gehört, zum Beschwören Gewißheit erfordert wird . . . Doch läßt Cardenas zu, in Todesgefahr sei es erlaubt, sich einer Metapher zu bedienen, die in der heiligen Schrift gewöhnlich ist, wo „Ehebruch" für „Abgötterei" angewandt wird . . . Ja, wenn das Verbrechen wirklich verborgen ist, kann das Weib probabiliter nach verschiedenen (angeführten) Autoritäten mit einem Eide leugnen und sagen: „Ich hab's nicht begangen," ebenso wie ein Verklagter einem ihn unrechtmäßig fragenden Richter sagen kann: „Ich habe das Verbrechen nicht begangen," indem er denkt, er habe es nicht so begangen, daß er gehalten sei, es ihm zu offenbaren.

Wir glauben, diese drei Beispiele werden vollkommen genügen — sie bewegen sich ja zudem auf einem Gebiet, das von den Jesuiten und Redemptoristen mit Vorliebe gepflegt wird.

Ist die Moral dieselbe in beiden Orden, so ist es im Zusammenhang damit auch der Geist, in dem sie wirken: beide Orden sind vor allem Verfechter der Allgewalt des römischen Papstes, beide Beförderer des tollsten Aberglaubens, beide die Ausbreiter der unsinnigsten Verehrung der Maria. In letzter Beziehung übertreffen allerdings die Redemptoristen, getreu dem Geiste ihres Stifters, noch die Jesuiten. „Es ist schwer durch Christus, leicht durch Maria selig werden," so lautet ein Wort Liguoris.*) Weiter: Maria ist „die Erlöserin der Welt und Vermittlerin der Gnade", Maria hat über Gott und Menschen Macht; alle Gnaden, um die wir bitten, werden uns nur durch Vermittelung der Maria zu teil, die Vermittelung Marias ist notwendig zur Seligkeit. Ja sie wird so sehr an Christi Stelle gesetzt, daß Liguori bis zu der gotteslästerlichen Parodie geht: „Also hat Maria uns geliebt, daß sie ihren eigenen Sohn dahin gab."

Ueberdies wird dieser gesteigerte Mariendienst zugleich benutzt, einerseits um den Mut der Ketzerbekämpfung anzustacheln, andererseits um die römische Priesterherrschaft in

*) Le glorie di Maria, deutsch von A. Merk, 1884, mit bischöflicher Approbation.

und außer dem Beichtstuhl zu erhöhen und zu befestigen: Mariendienst, Ketzerbekämpfung und Priesterherrschaft — das liegt stets in einer Linie.

Daß die unsinnigsten Märlein zur Illustration dieser Macht der Maria bei Liguori und in den Predigten der Redemptoristen nicht fehlen, versteht sich. Hier nur ein Geschichtchen von vielen aus Liguoris „Herrlichkeiten Mariä"; es wird genügen. Ein Mädchen war getötet und ihr Kopf in einen Brunnen geworfen worden: „Einige Tage darauf," wir citieren wörtlich, „kam der heilige Dominikus in diese Gegend, da gab Gott ihm ein, er solle sich dem Brunnen nähern und rufen: Komme hervor, Alexandrina. — Siehe, da zeigte sich plötzlich der Kopf der Ermordeten, legte sich auf den Rand des Brunnens und bat den heiligen Dominikus, ihre Beichte zu hören. Der Heilige hörte die Beichte an und gab ihr hierauf die heilige Kommunion, in Gegenwart einer unzähligen Menge Menschen, die sich versammelt hatten, um das Wunder zu sehen. Darauf befahl der heilige Dominikus, sie solle erklären, warum ihr eine solche Gnade widerfahren sei? Alexandrina erklärte hierauf: Als man ihr den Kopf abschlug, sie sich im Stande der Todsünde befand, daß indes Maria, um ihrer Andacht zum Rosenkranz willen, den sie täglich zu beten pflegte, ihr das Leben erhalten habe. Zwei Tage lang blieb der Kopf lebendig auf dem Brunnen stehen, in Gegenwart vieler Menschen, worauf endlich die Seele sich von demselben trennte und ins Fegefeuer fuhr. Vierzehn Tage später erschien die Verstorbene von neuem dem heiligen Dominikus, ganz schön und glänzend wie ein Stern, und sagte demselben, daß der größte Trost für die Seelen bei den Leiden, die sie im Fegefeuer auszustehen haben, der Rosenkranz sei, der für sie gebetet werde, und daß die armen Seelen, sowie sie in den Himmel kommen, sogleich für jene bitten, die ihnen dies mächtige Gebet aufgeopfert haben. Darauf sah der heilige Dominikus, daß die Seele triumphierend in den Himmel fuhr."

Da nimmt es uns freilich nicht mehr Wunder, wenn Maria Mönche, die während der Ernte das Lob derselben sangen, sichtbarlich liebkoste und ihnen den Schweiß abtrocknete, oder wenn Maria für eine Nonne, Pförtnerin eines Klosters, welche dem Kloster nach und zu einem liederlichen Leben entlaufen war, fünfzehn Jahre lang in Gestalt der Nonne eintritt und es hierbei von der Pförtnerin bis zur Novizenmeisterin bringt — und das alles bloß, weil die Nonne bei ihrer Flucht die Schlüssel vor dem Marienbild niedergelegt hat! Ueberhaupt schadet nach Liguorischer Moral ein liederliches Leben nichts, wenn man nur fleißig zu Maria betet. Zuletzt rettet sie einen doch!

Nach all dem ist es kein Wunder, wenn man in der katholischen Kirche nach Aufhebung des Jesuitenordens die Redemptoristen als den Ersatz für die Jesuiten und als die Fortführer ihres Werkes angesehen hat, wenn man nach der Wiederherstellung des Jesuitenordens in Deutschland und anderen Ländern, wo sich die Restauration der Jesuiten nicht ohne weiteres durchführen ließ, mit den „Surrogaten"*) der Jesuiten, den Redemptoristen, operierte — das läßt doch wohl auf eine „Verwandtschaft" schließen, wenn sie auch nicht rechtlich-organisatorischer Art ist.

Doch selbst diese besteht. Vor allem teilen die beiden Orden miteinander das, daß sie keine Mönche sind, sondern Regularkleriker, und daß sie sich als solche ganz wesentlich von allen anderen Mönchsorden unterscheiden und zwar so, wie sich nur der Jesuitenorden von denselben unterscheidet.

Man kann ja drei Stufen in der Organisation der Mönchsorden unterscheiden, von denen immer eine näher dazu führt, daß die Orden unbedingte Werkzeuge in der Hand des Papstes werden.

Die Benediktiner und ihnen verwandte Orden sind ohne ein gemeinsames Haupt, jeder Abt ist sozusagen für sich Herr; ihre Gründungen sind lokaler Art, und darum auch sind sie nicht international, sondern gewissermaßen national; sie dienen der Kirche und nicht dem Papst. Dies alles selbstverständlich, soweit nicht der Jesuitenorden verstanden hat, auch diesen Orden sein Gepräge aufzudrücken wie fast allen sogenannten Kongregationen, die in neuerer Zeit entstanden sind.

„Der Einzelne gehörte beständig einem Hause, einer Diöcese an, konnte für sein Vaterland wirken, trat faktisch

*) Ausdruck von D. J. F. v. Schulte in „Die neueren katholischen Orden und Kongregationen". Berlin 1872.

aus dem Verkehr mit seiner Familie nicht heraus, die Vorsteher wurden aus dem Hause gewählt, kurz sie waren in der Kirche, verfolgten die gleichen Zwecke wie der Säkularklerus, die Seelsorger, dienten mithin, wenn auch in besonderer Art, dem allgemeinen kirchlichen Zwecke." (Schulte, a. a. O.)

Anders schon die Bettelorden, die Dominikaner und Franziskaner: „An der Spitze steht ein Magister Generalis, die Welt zerfällt in Ordensprovinzen unter Provinzialen, in den Provinzen befinden sich die Häuser unter Oberen; alle wichtigen Fäden laufen in der Hand des Generals zusammen. Einen gleichen Organismus haben die übrigen vom 13. bis ins 16. Jahrhundert gegründeten Orden. Indessen auch diese enthalten nur einen teilweisen Durchbruch der alten Kirchenverfassung. Denn sie betrachten das einzelne Mitglied noch immer als dauernd zu einer bestimmten Provinz gehörig, gestatten dessen Versetzung in eine andere gegen seinen Willen nicht. Da die Provinz regelmäßig mit einem Staate zusammentraf, so konnte der Einzelne noch eine nationale Wirksamkeit entfalten, der Orden die wahren Interessen der Kirche durch Wirken an einem bestimmten Orte mit den gegebenen Mitteln befördern. Der Gehorsam, welchen die Statuten fordern, ist kein unbedingter, sondern erstreckt sich nur auf die in den Statuten normierten Pflichten."

Endlich der Jesuitenorden, und die Redemptoristen genau wie die Jesuiten! Die Mitglieder gehören nicht einer Diöcese oder Provinz an, sondern nur dem Orden; sie haben kein Vaterland, sie können überallhin gesendet werden und ihre Hauptthätigkeit ist das Abhalten von Exercitien und Volksmissionen. Die anderen Gelübde sind in beiden Orden vollkommen überwuchert von dem des Gehorsams, und es herrscht in dieser Hinsicht fast wörtliche Uebereinstimmung der Regeln bei Jesuiten und Redemptoristen.

Was will dagegen die Unterscheidung, die Jesuiten seien mehr für Erziehung und Mission in den höheren Ständen, während die Redemptoristen mehr für das Volk, für die Armen*) seien! In Wirklichkeit treiben beide beides, und

*) So schon die Histor.-politischen Blätter 1846 (S. 808): „Haben die Jesuiten heutzutage mehr den Charakter eines für katholische Erziehung und Wissenschaft wirkenden Ordens, so ist die Hauptaufgabe der Redemptoristen ganz speziell die Seelsorge einer bestimmten Sphäre (aus welcher sie aber, wenn es ihnen paßte, herausgetreten sind!). Sie sollen den Armen das Evangelium predigen." Ebendort wird auch versichert: „Sie haben mit den Jesuiten, mit denen Oberflächlichkeit und Unkunde sie so häufig zusammenwirft, außer Glaube, Hoffnung, Liebe nichts weiter gemein, als den brennenden Eifer, sich um Christo willen für das Wohl der Kirche und das Heil ihrer Nebenmenschen zu opfern." Mit solch sentimentalen Redensarten täuscht man freilich heutzutage niemand mehr.

das erste, was Clemens Maria Hoffbauer, durch welchen ja die Redemptoristen vom süditalienischen auf deutschen Boden verpflanzt wurden, in Wien versuchte, freilich ohne Erfolg, war die Gründung einer Erziehungsanstalt für Knaben des höchsten Adels. Das Wirken Hoffbauers ist überhaupt durchaus jesuitischer Art.

Auch wenn man in das Einzelne der Ordensregeln geht, so erscheint der Redemptoristenorden wie eine Kopie des Jesuitenordens. In der That wäre bei der Person des Stifters, Liguoris, das Gegenteil verwunderlich: wie er die Moral der Jesuiten kopierte, so auch ihre Organisation. Kleine Unterschiede fallen hierbei nicht ins Gewicht, wie die verschiedene Zeitdauer des Noviziats (bei Jesuiten zwei Jahre, bei den Redemptoristen ein Jahr) und andere Kleinigkeiten. Die Verwandtschaft zwischen Jesuiten und Redemptoristen ist allermindestens eine so nahe, wie die der beiden Bettelorden, Franziskaner und Dominikaner, deren Verwandtschaft noch niemand geleugnet hat.

Es ist stets lediglich die Rücksichtnahme auf die nun einmal aller Welt verhaßten Jesuiten gewesen, was zur Leugnung der Verwandtschaft beider Orden geführt hat: man wollte von ultramontaner Seite dem vorbeugen, daß die Redemptoristen unter der Abneigung gegen ihre Zwillingsbrüder zu leiden hatten. Das hinderte freilich nicht, daß sich die Redemptoristen im frommen Oesterreich noch verhaßter machten, als die Jesuiten: sie fielen denn auch 1848 als die ersten dem Volksunwillen zum Opfer, d. h. sie wurden in Wien und anderen Städten ausgetrieben, und die Regierung sah sich nicht veranlaßt, sie zurückzuholen. Vielmehr erschien am 8. Mai folgender Ministerialerlaß:

„Da die in der neueren Zeit in die Monarchie eingeführte Kongregation der Redemptoristen und Redemptoristinnen, dann der Orden der Jesuiten, mehrmals zur Störung der öffentlichen Ruhe Anlaß gegeben haben, da sie bei dem Widerstande, welchen sie in den Gesinnungen und in dem Bestreben aller intelligenten Klassen gefunden haben, nicht im stande waren, ihre Bestimmungen zu erfüllen, und da die bestehenden kirchlichen Institute hinreichen, um für die Bedürfnisse der Religion, des Unterrichts und der Volksbildung entsprechend zu sorgen, so hat der Ministerrat den Entschluß gefaßt, auf die Aufhebung der Kongregation der Redemptoristen und Redemptoristinnen und des Ordens der Jesuiten bei seiner Majestät anzutragen, welchem Antrage Seine Majestät die Allerhöchste Genehmigung zu erteilen geruhte."

In einer Schrift aus demselben Jahre heißt es in der Kraftsprache, welchen die Freiheitsmänner des Jahres 1848 für nötig fanden:

„Liguorianer! — Kein ehrlicher Mann spreche dieses Wort ohne einen zähneknirschenden Fluch aus; er sei beschimpft und gebrandmarkt für alle Zeiten. Wir haben dieses verfluchte Wort in den dreimal heiligen Märztagen für immer ungültig gemacht; man wird es uns nie und nimmer aufdringen können. — Das mögen sich die Herren von der religiösen Reaktion gesagt sein lassen. Die Liguorianer sind endlich verjagt worden. Es war die höchste Zeit! Die Intelligenz hat sie angeklagt, der gesunde Sinn des Volkes hat sie verurteilt, eine energische That aller hat sie gerichtet. Anklage, Urteil und Gericht waren gerecht — und nur ein fanatischer Dummkopf oder ein jesuitischer Schuft wird die gerechte Volksprozedur verdächtigen wollen." *)

Wie kommt's, daß man im katholischen Oesterreich die übrigen Mönchsorden unangetastet ließ und daß der Haß des Volkes sich nur gegen Jesuiten und Redemptoristen richtete?

Doch auch in Bayern, das jetzt als die „katholische Vormacht" Windthorstschen Angedenkens sich dazu hergeben muß, die Wiedereinführung der Redemptoristen in Deutschland zu betreiben, war man in den Vierzigerjahren sehr wenig erbaut von diesem Orden, und der Vater des jetzigen Regenten, Ludwig I., hat ihnen kurz vor seiner Abdankung als „verkappten Jesuiten" den Laufpaß gegeben, obgleich er früher für dieselben eingenommen war. Regierung, Bischöfe und Pfarrer wehrten sich damals mannhaft gegen die den Jesuiten „sinnesverwandten" Redemptoristen im Interesse der Kirche und des religiösen Friedens.

*) Die Histor.-politischen Blätter 1848 suchen diese Erregung gegen die Redemptoristen auf die Volkshefe, auf lauter Schmähungen und Verleumdungen, auf den herrschenden Lügengeist und — man denke schon 1848! — auf die Wiener Juden zurückzuführen!

Der Reichsrat-Referent, ehemaliger Minister Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein trat zwar in der Kammer der Reichsräte 1845/46 warm für Benediktiner und Franziskaner ein, dagegen aufs entschiedenste gegen die Redemptoristen und namentlich gegen ihre Missionen. „Ueben Männer des Missionsgeschäfts," sagte er in seiner Rede, „welche, ich sag' es hier laut, wie die Redemptoristen, sich das Volk a priori roh und begriffslos denken; Männer, welche das Paradies und die himmlischen Freuden mit den materiellsten Farben malen; durch ihre Schilderung der fleischlichen Sünden die jungfräuliche Wange röten; und ihren Beruf in dem erblicken, was ein glänzender Redner der wärmsten katholischen Richtung soeben als Roßkur erkannte; so ist die Gefahr unermeßlich. Gar mancher erliegt der Roßkur, und wer ihr nicht erliegt, den bearbeitet das violente Mittel gerade mit entgegengesetztem Effekte; er fühlt sich höher gestellt als die von der Kanzel oder im Beichtstuhle gesprochenen Worte, und dieser ist der schlimmste aller Standpunkte.

Der Katholicismus in Deutschland bedarf nach meiner innigsten Ueberzeugung keiner Missionen. Der beste Beweis dieses Satzes liegt darin, daß mehrere unserer Diöcesen, daß namentlich jene des Herrn Reichsrates Erzbischofs von Bamberg, und meines verehrten Freundes, bis zur Stunde davon befreit geblieben sind.

Einer dieser Kirchenfürsten, ich will ihn nicht nennen, antwortete dem ihn um Zulassung von Missionären bittenden Pfarrer: „Sie sind ja mein Missionär; vermögen Sie nicht ihrem Amte in Ihrer großen Gemeinde vorzustehen, so suchen Sie sich eine andere Pfründe; man wird sicher jemand finden, der als Seelsorger zugleich dem Geschäfte des Missionärs genüge. Die Sorge für anvertraute Seelen läßt sich nicht übertragen."

Das sind deutsche Worte, fruchtbringender für das geheiligte Interesse der Kirche als zehn Missionspredigten."

Aufs heftigste wegen dieser Rede angegriffen, antwortete der Fürst mit einer Erläuterung seiner Rede,*) — einer Schrift, die wert wäre, heute wieder gedruckt zu werden.

„Nicht ohne Vorbedacht," schreibt er, „wurde die Kongregation der Redemptoristen in der Rede als eine der Gesellschaft Jesu unmittelbar sich anreihende bezeichnet. Abgesehen von dem (beiden gemeinsamen) Kongregations- (Gesellschafts-) Charakter im Gegensatz zu dem strengen Ordensbegriffe verzweigt sich auch ihr Wirken in wunderbarer Weise. Ja, sollte selbst jener geheime Verband nicht bestehen, welchen viele voraussetzen, so dürfte doch eine nicht ferne Zeit beweisen, daß ersterer zu letzteren sich verhält wie Reisige und Knappen zur Ritterschar."**) Er sieht ihre Mission für Deutschland als im höchsten Grade gefährlich an, da sie den konfessionellen Frieden stören, keinen Umgang mit Ketzern gestatten, das Volk verhetzen, die Ehen zerreißen: „Eine Metzgersfrau blieb unabsolviert, weil sie einem mehrhundertjährigen Handwerksherkommen gemäß an gewissen Fasttagen mit ihrem Mann und ihren Kindern Abfallfleisch genossen und die Zusage verweigert hatte, sich von dem Gatten scheiden zu lassen, falls dieser auf der alten Uebung be-

*) Aechte Erläuterungen und Zusätze u. s. w. München 1846.

**) Siehe dazu Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte, I. S. 476 f. „Bereits bei dem Zusammenbruch der Gesellschaft Jesu war es deutlich zu Tage getreten, wie die unter ihrem früheren Namen unmöglich gewordenen Jesuiten einen ihrer ersten Sammelplätze in dem neuen Liguorianer-Redemptoristenorden gewannen. Durch die Revolution sollte jedoch der Begründer dieses jungen Ordens, Alfons Maria von Liguori, geradezu eine ähnliche Bedeutung erhalten, wie einst Ignatius von Loyola bei dem Kampf gegen die Reformation. Fast sämtliche Lieblingsthesen der Jesuiten, die von der unbefleckten Empfängnis Marias und der Infallibilität des Papstes an der Spitze, finden sich auch bei Liguori, und zwar dem um vieles negativeren Zeitgeist gegenüber ebenfalls noch um vieles geschärft. — — Wie sehr Liguori überhaupt in der mittelalterlichen Gedankenwelt lebte, zeigen auch seine „Herrlichkeiten Mariä", die an Zurückstellung des Sohnes gegen die Mutter sogar die damalige Mariolatrin überboten. Seine Geschichte der Häresien hat Jansenismus und Febronianismus mit den gleichen Waffen bekämpft, wie Loyola die protestantische Reformation. In seiner Beichtstuhlpraxis wie in der unverfrorenen Verteidigung der ärgsten Fabeleien und Fälschungen lebt gleichfalls der Geist der antireformatorischen Polemik neu auf."

harre." Ebenso wurden Dienstboten, welche wegen ihres Dienstes jährlich nicht 12 bis 14 mal zur Beichte kommen konnten, zum Verlassen des Dienstes angewiesen! Die Thätigkeit der Redemptoristen tragen „das Vollgepräge oder doch den Vollschein einer geistlichen Inquisition"; sie machen das Erlangen der Sündenvergebung so bequem als möglich und verwandeln „glaubensfähige in bigotte, aber kernfaule Menschen."

Er schließt den Abschnitt über die Redemptoristen mit den Worten:

„Es handelt sich hier nicht um Dogmen und Kirchengesetze, nicht um eine wesentliche Einrichtung der Kirche Christi, sondern lediglich darum: ob etwas bleibend auf bayrischen Boden verpflanzt werden soll, das selbst in seinem Geburtslande kaum hundert Daseinsjahre zählt, etwas, ohne welches Italien bis in die 1730er Jahre, Bayern bis in die neueste Zeit aufrichtig und ehrlich katholisch zu sein vermochte; etwas endlich, das Rom selbst keinem Lande aufdringt, wogegen eine Masse Seelsorger ihre Stimme erhebt und wovor jedem bangt, der frei von bekannten Modeideen an dem Glauben seiner Väter hängt?"

Unter diesen Seelsorgern waren die gewichtigste Stimme die des Stadtpfarrers in Arnstein, des Doktors der heiligen Schrift Anton Ruland.*) Er schließt seine energische Abwehr der Redemptoristen mit den Worten:

„Ist es demnach so unbedingt anzunehmen, daß durch die gewünschte Einführung der Redemptoristen in Franken so großes Heil entstehen werde? Daß eine neue Belebung des Glaubens und der Sitten hervorgerufen werde? Der fränkische Klerus in seiner Mehrzahl glaubt es nicht!

Sollte wirklich die Einführung dieser Kongregation im

*) Der fränkische Klerus und die Redemptoristen. Würzburg 1846. Die wichtigsten Stellen aus dieser Schrift sind mitgeteilt in Kirchliche Aktenstücke Nr. 4: „Katholische Urteile über den Jesuitenorden". Die Schrift Rulands enthält überhaupt eine scharfe Verurteilung aller Mönchsmissionen. Auch den Jesuiten war der fränkische Klerus nicht sonderlich hold. Ihre Mission waren den fränkischen Geistlichen gleichgültig, sie verglichen dieselbe mit dem argentum fulminans und hielten sich überhaupt stets von den Jesuiten fern. Wie sich doch die Zeiten ändern oder wenigstens zu ändern scheinen! Denn ein guter Teil der katholischen Geistlichen steht heutzutage zu Jesuiten und Redemptoristen gerade so wie damals — nur dürfen sie es nicht mehr sagen!

Bedürfnisse und im Wunsche des fränkischen Klerus liegen? O nein. Der fränkische Klerus in seiner Mehrzahl bedarf der Redemptoristen nicht! Der fränkische Klerus in seiner Mehrzahl wünscht sie nicht.“

So dachte man vor fünfzig Jahren über die Redemptoristen, und jetzt sollen sie wieder nach Deutschland zurück unter dem fadenscheinigen Vorwand, daß sie durch einen Irrtum des Bundesrates als mit den Jesuiten verwandt aus Deutschland ausgeschlossen worden seien.

Will man auf der Bahn der Nachgiebigkeit gegen die Ansprüche des Ultramontanismus weiter gehen, als man leider schon gegangen ist, so ist's ja leicht, die Wiederzulassung der Redemptoristen trotz allem, was für ihre thatsächliche Verwandtschaft klar und deutlich spricht, mit einer formal-juridischen Auslegung des Wortes „verwandt“ zu begründen. Welchen Geist sie pflanzen und pflegen würden, das ist aus dem Vorstehenden ersichtlich: einen Geist, dessen Unterscheidung vom jesuitischen klar zu machen auch dem größten Haarspalter nicht gelingen kann.

Haben im Jahre 1846 die Histor.-politischen Blätter die Nichtverwandtschaft beider Orden hinwegzutäuschen versucht durch die Frage, wozu man in Oesterreich, wo die wirklichen Jesuiten offen unter dem Schutze der Gesetze bestehen, „verkappte Jesuiten“ oder deren „Vorläufer“ brauche, so liegt heutzutage für Deutschland die Sache anders. Wir haben glücklicherweise unter dem Schutze der Gesetze die Jesuiten nicht und werden sie nicht haben. Darum brauchen wir aber auch keine verkappten Jesuiten, und das um so weniger, als die Redemptoristen in der That nichts anderes wären, als die Vorläufer und Wegbereiter für die Jesuiten.

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

IV. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

37. (IV. Reihe, 1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Von Kirchenrat D. Lipsius. Vortrag auf der dritten Generalversammlung des Evang. Bundes in Eisenach. (Preis 20 Pfg.) 38. (IV. Reihe, 2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. (15 Pfg.) 39. (IV. Reihe, 3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Krauß. (20 Pfg.) 40. (IV. Reihe, 4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) (40 Pfg.) 41. (IV. Reihe, 5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von G. Gutbrod, ev. Pfarrer (20 Pfg.). 42/43. (IV. Reihe, 6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Heyn, Pastor in Greifswald. (40 Pfg.) 44. (IV. Reihe 8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel in Offenbach a./M. (20 Pfg.) 45. (IV. Reihe 9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. Lic. C. Mirbt in Marburg. (40 Pfg.) 46. 47. 48. (IV. Reihe, 10. 11. 12) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 35, 20, 25 Pfennige.)

V. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

49. 50. (V. Reihe, 1. 2) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 30, 25 Pfg.) 51. (V. Reihe, 3.) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. Carl Fey. (Preis 20 Pfg.) 52. (V. Reihe, 4) Luther in der Politik. Von Th. Fr. Mayer in Stockach. (Preis 20 Pf.) 53. (V. Reihe, 5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Fr. Giesekke, ev. Pfarrer in Solingen. (Preis 20 Pfg.) 54. (V. Reihe, 6) „Hier steh ich —“ „Ich kann auch anders.“ Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone in Meßkirch. (Preis 20 Pfg.) 55. (V. Reihe 7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von D. Leuschner, Konf.-Rat. (Preis 20 Pf.) 56. (V. Reihe, 8.) Römisch-katholischer und evangelischer Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. (Preis 10 Pfg.) 57. (V. Reihe, 9.) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Von Stadtpfarrer Schmitthenner in Neckarbischofsheim. (Preis 10 Pfg.) 58. 59. 60. (V. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. (Preis 30, 15, 25 Pfg.)

VI. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

61. 62. (VI. Reihe, 1. 2.) Aus der Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. (Preis 25, 25 Pfg.) 63. (VI. Reihe, 3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Lic. th. F. O. zur Linden, Pfarrer. (Preis 25 Pfg.) 64. (VI. Reihe, 4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. Richard Weitbrecht. (Preis 15 Pfg.)

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.